

# Das Leben der heiligen Hildegard

---

## Kindheit

Mit einiger Sicherheit können wir annehmen, daß Hildegard im Jahre 1098 als zehntes und letztes Kind Hildeberts und Mechthilds auf dem Herrenhof in Bermersheim bei Alzey geboren wurde. Das Gehöft umfaßte wohl, wie damals üblich, stattliche Gebäude und mehrere kleinere Behausungen der Leibeigenen. Umgeben war der Stammsitz des Bermersheimer Adelsgeschlechts von ausgedehnten Ländereien mit ihren Äckern, Wiesen und Weingärten.

Die Taufkirche Hildegards in Bermersheim v. d. Höhe. Davor eine kleine Statue der hl. Hildegard, das Werk eines Steinmetzes aus Taufkirchen





Über Hildegards Kindheit und über das Leben in Bermersheim ist nichts historisch Zuverlässiges bekannt, doch wird es sich nicht wesentlich von dem auf ähnlichen Höfen unterschieden haben. Zahlreiche Bedienstete sorgten unter der Oberaufsicht der Hausfrau, Hildegards Mutter Mechthild<sup>22</sup>, für die Pflege der herrschaftlichen Räume, für die Ernährung der Familie und des Gesindes sowie für die Herstellung der notwendigen Gebrauchsgegenstände und der Kleidung. Wahrscheinlich wurde Hildegard einer Amme anvertraut, die sich um den Säugling und auch um die älteren Geschwister Hildegards kümmerte. Außer durch die bessere Ausstattung der Wohnräume wird sich der Herrenhof kaum von einem großen Bauernhof und seinem Betrieb unterschieden haben. Knechte und Mägde sorgten für das Vieh und halfen den leibeigenen Bauern bei der Ernte von Getreide und Wein. Eine strenge Arbeitsteilung herrschte: Das Hauspersonal verrichtete nicht die Aufgaben des Gesindes, und die freien Knechte und Mägde betrachteten ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft jener der Hörigen überlegen.

Während Hildebert sich um die Bewirtschaftung des Gutes mit Hilfe seiner Aufseher kümmerte, war Mechthild für den reibungslosen Ablauf des großen Haushalts verantwortlich. «Die Ehefrau war der Vormundschaft des Mannes unterworfen. Doch blieb ihr als Herrin des Hauses die Schlüsselgewalt.»<sup>23</sup> Für die Kinder waren in dieser Zeit beide Eltern achtungswürdige Personen, deren Wort für alle Anwesenden Befehl war. Das Zugehörigkeitsgefühl zu ihnen basierte vor allem auf der Ebenbürtigkeit des Standes, denn Kinder waren gewöhnlich unter der Aufsicht der Bediensteten. Eine gewisse ehrerbietige Distanz zu den Eltern, die schon im vierten Gebot anklingt, blieb dabei gewahrt, und die herzliche Zuneigung, die heute zwischen Mutter und Kind üblich ist, war in der höheren Gesellschaftsschicht jener Zeit eher selten. So ist es bezeichnend, daß Hildegard in der einzigen Äußerung über ihre Mutter diese Frau als Gefäß und Übermittlerin ihres Lebens und ihrer seherischen Gabe beschreibt: *Bei meiner ersten Gestaltung, als Gott mich im Schoße meiner Mutter durch den Hauch des Lebens erweckte, prägte er dieses Schauen meiner Seele ein.*<sup>24</sup> Auch Hildegard entwickelte wohl ein nachhaltiges Ehr- und Standesbewußtsein, das der Erfahrung gesellschaftlicher Hierarchie im täglichen Leben entsprach.

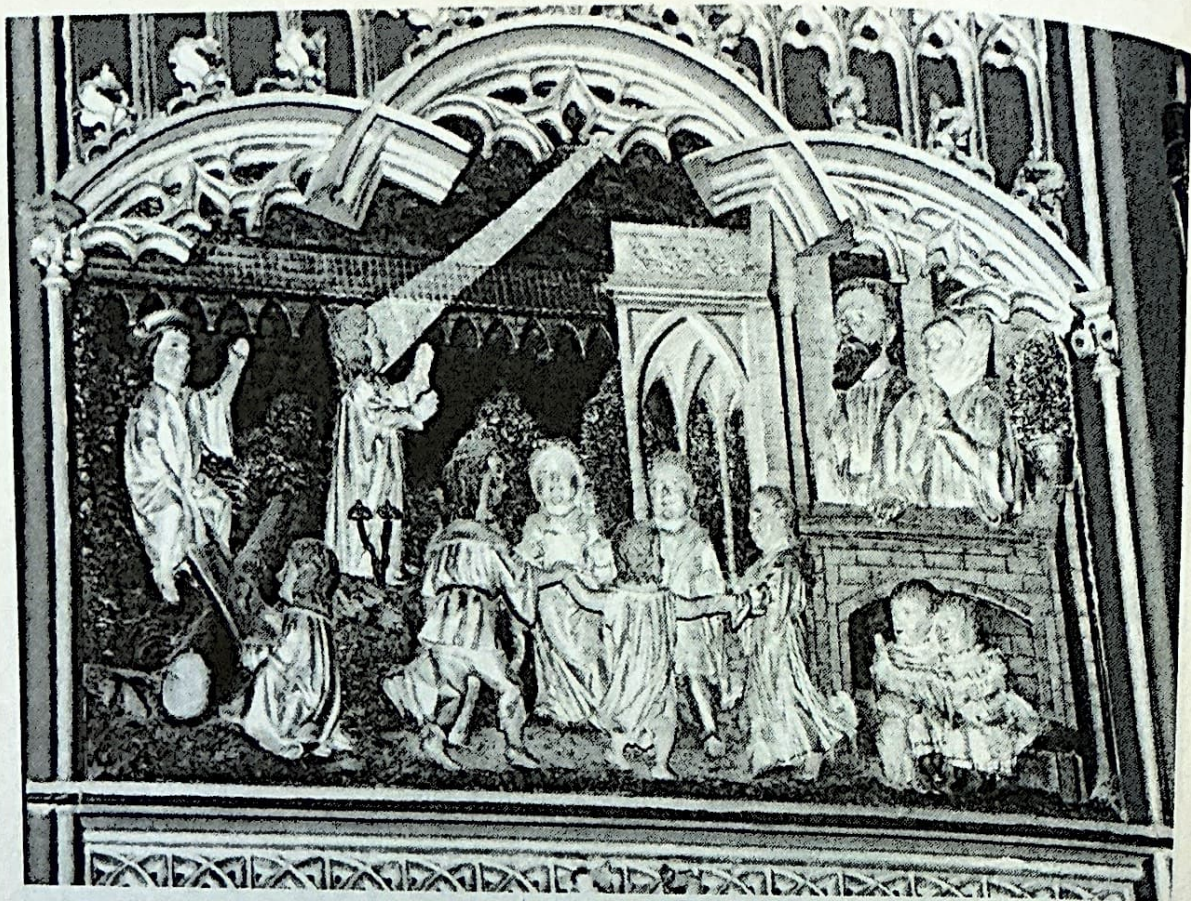
Die Freude an der Natur, die Verbundenheit mit allem, was in ihr lebt, wird Teil des kindlichen Lernprozesses gewesen sein, der Hildegards frühe Jugend auf dem Bermersheimer Gut prägte. Doch dieses vielleicht etwas introvertierte Kind kämpfte mit inneren Bildern, die es nicht verstand: *In meinem dritten Lebensjahr sah ich ein so großes Licht, daß meine Seele erbebte, doch wegen meiner Kindheit konnte ich mich nicht darüber äußern*<sup>25</sup>, lautet die autobiographische Aussage, die Gottfried in





Erntebild aus dem «Jungfrauenpiegel», spätes 12. Jahrhundert.  
 Die Szenen symbolisieren die drei Stände der Frau – Jungfrau (oben),  
 Witwe (Mitte) und Ehefrau (unten) – anhand der Arbeiten bei der Ernte.  
 Bonn, Rheinisches Landesmuseum





Ein Lichtstrahl hebt Hildegard aus dem Kreis der spielenden Geschwister heraus. Seitenflügel des Hildegardis-Altars in der Rochuskapelle bei Bingen. Aus der Bildhauerwerkstatt Busch in Steinheim, nach einem Entwurf des Architekten Max Meckel 1895 in Holz geschnitzt

der *Vita* festhielt. Dieses Unerklärliche konnte das Kind jederzeit in Unruhe versetzen, so daß sie von *Kindheit an niemals in Sicherheit lebte, nicht eine einzige Stunde*<sup>26</sup>. Einmal fragte das Mädchen ihre Pflegerin, ob jeder Mensch solche Dinge erlebe. *Als ich davon erschöpft war, versuchte ich von meiner Amme zu erfahren, ob sie, abgesehen von äußeren Dingen, irgend etwas sähe. Und sie erwiderte: «Nichts», weil sie nichts dergleichen sah. Da ward ich von großer Furcht ergriffen und wagte nicht, dies irgend jemandem zu offenbaren. Indem ich über vielerlei sprach, pflegte ich aber auch von zukünftigen Dingen zu erzählen.*<sup>27</sup>

Zwei Punkte sind aufschlußreich in dieser Aussage. Hildegard fragte ihre Amme, nicht aber ihre Mutter oder andere Verwandte. Diese frühe Betreuerin war also ihre Vertrauensperson, zu der das Kind dasselbe persönliche Verhältnis hatte, das sie später mit ihrer Meisterin Jutta verband. Diese Frauen vertraten Mutterstelle an ihr, wie wir sie heute verstehen. Der zweite bemerkenswerte Punkt ist, daß sie sich fürchtete, über diese Zustände zu sprechen. Sie betrachtete diese Gesichte als eine der vielen Krankheitserscheinungen, denen sie als Kind ausgesetzt war.<sup>28</sup> Ihre Angst war durchaus begründet zu einer Zeit, wo das Andersgeartete zum Ausschluß aus der Gemeinschaft und zur Verfolgung führte oder zumin-



dest als Schandmal und Teufelszeichen (rotes Haar, Muttermale usw.) angesehen wurde. Da Hildegard *auch von zukünftigen Dingen* sprach, wurde sie sicher als Sonderling betrachtet. Sie schreibt: *Und bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahr sah ich vieles, und manches erzählte ich einfach, so daß die, die es hörten, sich sehr wunderten, woher es käme und von wem es sei. Da wunderte ich mich auch selbst, [...] daß ich dies von keinem anderen Menschen hörte. Darauf verbarg ich die Schau, die ich in meiner Seele sah, so gut ich konnte. Wenn sie aber von dieser Schau ganz durchdrungen war, sprach ich vieles, was denen, die es hörten, fremd war.*<sup>29</sup> Als sie fünf Jahre alt war, so wird berichtet, sah sie richtig die Form und Zeichnung eines Kalbes innerhalb der trächtigen Kuh voraus.<sup>30</sup> Die damalige Gesellschaft war weit davon entfernt, solche Anzeichen übernatürlicher Gaben positiv zu bewerten. Man fürchtete den Teufel und den bösen Blick. Später schreibt Hildegard: *[...] aus Furcht vor den Menschen wagte ich niemandem zu sagen, was ich schaute.*<sup>31</sup>

Den Eltern konnten all diese bedrohlichen Anzeichen kaum lange verborgen bleiben. Schon die Amme wird ihnen davon berichtet haben, wenn sie es nicht durch das Gerede des Gesindes oder von Hildegards Geschwistern erfuhren. Sie mögen Hildebert und Mechthild schon früh vor die besorgte Frage nach der Zukunft ihrer Tochter gestellt haben. Eine Heirat, wie dies für Mädchen bereits ab dem 13. Lebensjahr üblich war, schien durch Hildegards Gesundheitszustand ausgeschlossen zu sein. Der Eintritt in ein Kloster war jedoch schon im Kindesalter möglich.<sup>32</sup> Ein glücklicher Umstand erleichterte den Eltern die Entscheidung: Jutta, die Tochter des Grafen Stephan von Spanheim, mit dem die Bermersheimer über 25 Kilometer Entfernung hinweg freundschaftliche Beziehungen unterhielten, hatte sich zum Eintritt ins Kloster entschlossen. Ihr Vater ließ für sie eine Klausen bauen, die am etwa acht Kilometer südlich von Spanheim gelegenen Mönchskloster Disibodenberg errichtet wurde. Dort zog Jutta am 1. November 1106 mit der achtjährigen Bermersheimerin ein, denn *unter Seufzern haben mich meine Eltern Gott geweiht*<sup>33</sup>, heißt es in der *Vita*. Ein angemessenes Geschenk wurde dem Mönchskloster für die weitere Sorge um Hildegard überlassen.

## Jugend und Reifezeit

In der Hildegard-Literatur hat es sich eingebürgert, von Hildegards Entfernung aus der Familie in positivem Ton zu sprechen: «Da die Eltern an ihrer Jüngsten schon im zarten Kindesalter etwas Besonderes wahrnahmen, [...] beschlossen sie, Hildegard gleichsam als ›Zehnten‹ Gott zu





WES HILDEGARD ZU DER HL. JUTTA AUF DEN DISIBODENBERG GEHT  
 Die Eltern übergeben Hildegard der Jutta von Spanheim auf dem Disibodenberg.  
 Wandbild in der Kirche der Abtei St. Hildegard, Rüdesheim-Eibingen, 1900–1904

weihen.»<sup>34</sup> Darüber sagen die Quellen nichts. Gottfried schreibt: «Als sie ungefähr acht Jahre alt war, wurde sie, um mit Christo begraben zu werden, [...] in ein Kloster auf dem Berge des heiligen Disibodus gebracht.»<sup>35</sup> Dietrich zitiert Hildegard: *In meinem achten Jahre ward ich Gott zu einem geistigen Verkehre dargebracht.*<sup>36</sup> Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Kind an der Entscheidung teilnahm.

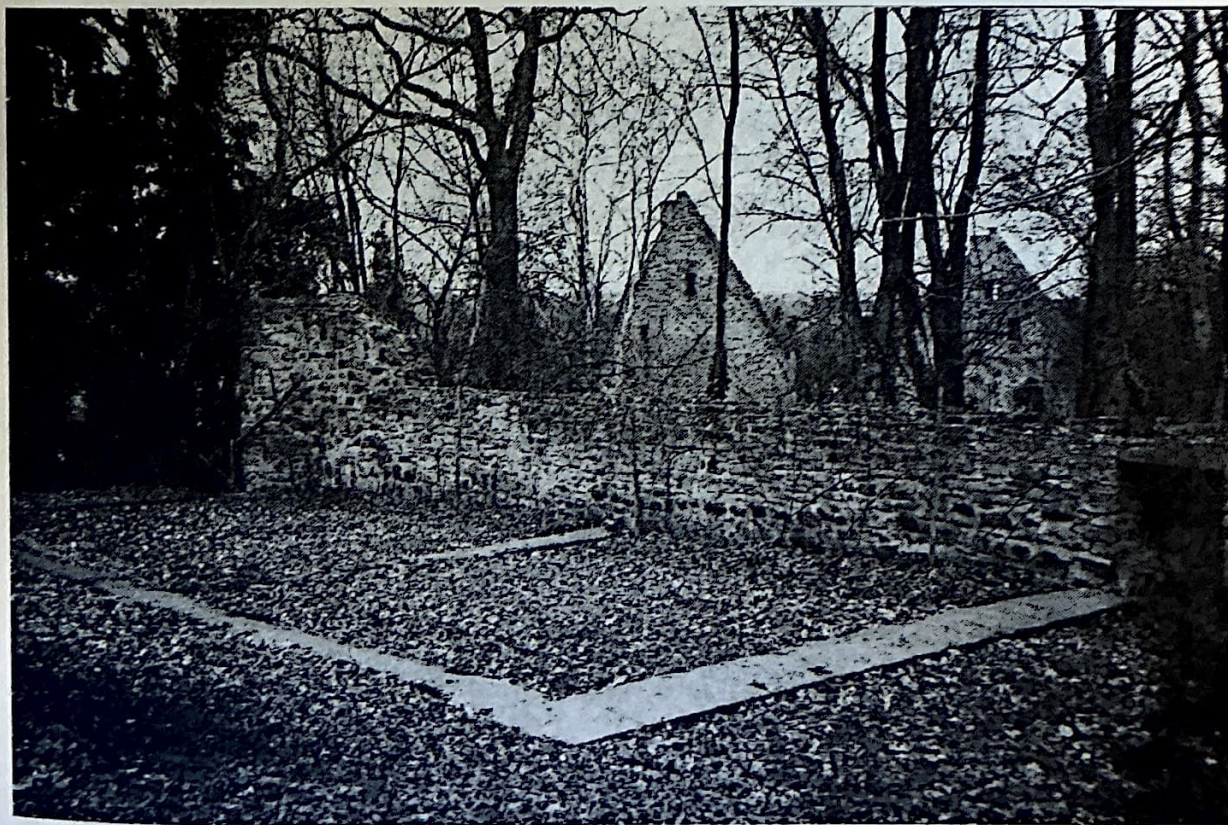
Für Hildegard begann in der Klausur unter Juttas Führung ein neuer Lebensabschnitt. Noch einmal wurde für dieses Kind eine Erzieherin zur Vertrauensperson. Jutta von Spanheim, die außer Hildegard noch ein zweites Mädchen<sup>37</sup> zur Pflege übernommen hatte, muß selbst sehr jung gewesen sein, denn sie war das zweite Kind ihres Vaters. Dieser war aber zum Zeitpunkt von Juttas Eintritt in die Klausur erst 31 Jahre alt.<sup>38</sup> Die junge Jutta unterrichtete Hildegard sorgfältig «im Gewande der Demuth und Unschuld», schreibt Gottfried in der *Vita*. «Hildegard lernte die Psalmen und Jutta lehrte sie dieselben auf der Harfe spielen. Außer dieser einfachen Kenntnis des Psalters empfing sie von keinem Unterricht im Lesen oder in der Musik.»<sup>39</sup> Diese Bemerkung kann in die Irre führen, denn sie unterstellt den Erziehungsbegriff der Zeit, den zum Beispiel der «Speculum virginum», ein um 1100 wohl am Mittelrhein entstandenes Werk von großer Verbreitung, zusammenfaßt. Er verlangt von der Jung-



frau vor allem Keuschheit, Gehorsam, Demut und Mäßigkeit<sup>40</sup>, ein Ideal, das Gottfried an Hildegard voraussetzt. Zwar nannte sich Hildegard später gern *indocta* (*ungelehrt*), womit sie vielleicht auf ihre mangelnde Kenntnis in den «freien Künsten» anspielte, zweifellos erhielt sie jedoch weitaus mehr Bildung als die meisten ihrer Geschlechtsgenossinnen, auch wenn sich dieses Lernen nicht im Rahmen der formalen wissenschaftlichen Ausbildung des höheren Klerus vollzog. Die aufmerksame Hildegard verbrachte nicht nur täglich viele Stunden im Gebet, sie erwarb sich erstaunliche Kenntnisse in der lateinischen Sprache und der Exegese durch das «Erlernen, Beten und Betrachten der Psalmen und vom Lesen der Heiligen Schrift»<sup>41</sup>. Wie sie später im *Scivias* bekennt, übte sie sich auch im eigenhändigen Schreiben.<sup>42</sup>

Das Leben der drei allein heranwachsenden Kinder wird sehr ruhig gewesen sein, doch Hildegards Gesichte blieben. *Ließ aber die Gewalt der Schau ein wenig nach, in der ich mich mehr wie ein kleines Kind als nach den Jahren meines Alters verhielt, so schämte ich mich sehr, weinte oft und hätte häufig lieber geschwiegen, wenn es mir möglich gewesen wäre. Denn aus Furcht vor den Menschen wagte ich niemandem zu sagen, was ich schaute. Doch die Edelfrau, der ich zur Erziehung übergeben worden war, bemerkte es und teilte es einem ihr bekannten Mönch mit.*<sup>43</sup> Hildegard

Die Grundmauern der Klause Jutta von Spanheims an der Außenmauer des Mönchsklosters Disibodenberg. Dahinter die Ruine des Hospizes





fand Stärke im Glauben und in der geregelten Einsamkeit des klösterlichen Lebens.

Wir wissen wenig über diese Zeit ihrer Jugendjahre. Zwischen ihrem 14. und 17. Lebensjahr trat sie dem Benediktinerorden bei<sup>44</sup> und wurde in die benediktinische Gemeinschaft aufgenommen. Die *Vita* berichtet nur, daß Hildegard weiterhin «fast ständig an schmerzlichen Krankheiten zu leiden» hatte, «so daß sie nur selten gehen konnte. Und da ihr ganzer Körper ununterbrochen Schwankungen unterworfen war, glich ihr Leben dem Bild eines kostbaren Sterbens.» Sie fastete viel, sprach wenig und kleidete sich einfach.<sup>45</sup>

## Das Klosterleben auf dem Disibodenberg

Ziemlich bald nach dem Bau der ans Kloster angrenzenden Klausen und dem Einzug der drei Mädchen vergrößerte sich die kleine Gemeinschaft, bedingt durch die noch geringe Anzahl von Nonnenklöstern, um einige weitere Frauen. Da das mitgebrachte Vermögen der Neuankömmlinge ebenso wie jenes von Hildegard und ihrer Meisterin dem Männerkloster zufiel, befanden sich die Klausnerinnen stets in wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Mönchskloster. Das Priestertum war ebenfalls den Mönchen vorbehalten, dadurch waren die Klausnerinnen im Gottesdienst auch geistig abhängig vom Mönchskloster. Der Abt bestimmte einen Mönch als Propst und Beichtvater für die Nonnen, der sie in religiösen Dingen zu unterweisen hatte. Einer dieser Pröpste war der Mönch Volmar, der mehr als 30 Jahre Hildegards Sekretär sein sollte.

Zwei Ereignisse auf dem Disibodenberg hinterließen nachhaltigen Eindruck bei Hildegard, nämlich die Schaffung einer künstlerisch gestalteten Handschrift und der Bau der Kirche, der sich über 35 Jahre hinzog. Die zehnjährige Hildegard hatte 1108 die Grundsteinlegung für den Neubau erlebt und bis zur Einweihung der Basilika am 29. September 1143 die Bauarbeiten an Kirche und Kloster, die Weihe einzelner Altäre und die Anfertigung eines Kodex zu diesem Anlaß mitverfolgt. Der auf dem Disibodenberg geschriebene und reichgeschmückte Kodex enthält das Martyrologium und die Benediktusregel.<sup>46</sup> Bau und Buch wurden zu Leitmotiven für ihr Leben und zu Sinnbildern in ihrem späteren Schaffen.

Die Regel des heiligen Benedikt bestimmte den Tagesablauf und die Lebensweise der Benediktiner. Einen Einblick in das tägliche Leben Hildegards während der mehr als 70 Jahre, die sie im Kloster verbrachte, gibt uns daher ihre Auslegung dieser Regel für die Klostergemeinde Hü-